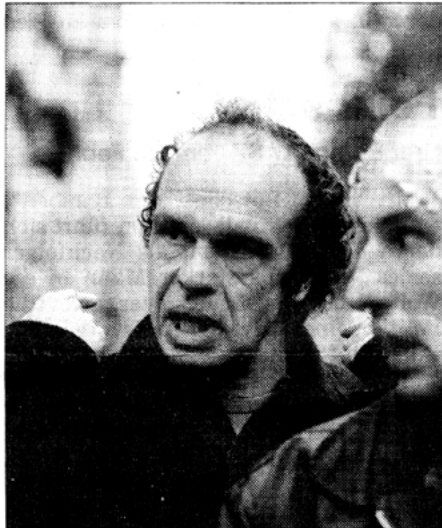


# Fiktion wird Wirklichkeit

Wie Claus Strigel den Roman „Die Grüne Wolke“ verfilmte

In der Fantasie sind die Menschen Herren ihres Schicksals; das ist ja das Schöne daran. A. S. Neills Roman „Die grüne Wolke“, eigentlich für Kinder gedacht, aber in der Absicht geschrieben, auch Erwachsene nicht zu langweilen, handelt genau davon: Ein alter Mann erzählt einer Gruppe von Kindern eine Geschichte, in der sie alle die Hauptrollen spielen, und irgendwann laufen die Dinge so aus dem Ruder, dass die Kinder eingreifen. Schöne Vorstellung: dass die ganze Welt eine Erzählung ist, die man ändern und neu erfinden kann, wenn sie gar zu schrecklich wird.

„Die grüne Wolke“ hat in der Erzählung des alten Mannes die Menschheit zu Stein werden lassen, bis auf die Kinder, und ein paar mehr oder weniger erwachsene schräge Vögel. Claus Strigel hat, zusammen mit Julia Furch, diese Geschichte nun verfilmt. Der Weg dorthin war ziemlich weit: Strigel war „so um die 20“, als er das Buch las, und es hat ihn nachhaltig beeindruckt – auch, wenn er es damals für unverfilmbar hielt. Er hat sich zwar Jahre später, als er schon Fil-



Fasziniert von der Wolke: Filmemacher Claus Strigel. Foto: Denkmalfilm

memacher war, immer wieder für die Option auf die Rechte interessiert – aber erst, als er dadurch einen anderen Interessenten traf, kam die Sache ins Rollen: „Martin Österreicher, der dann mein Co-Autor wurde, und ich – wir hatten jeweils einen der Schlüssel, und nur beide zusammen konnten die Tür aufschließen.“ Die beiden großen Probleme waren: der Aufwand, mit dem man eine solche Science-Fiction Geschichte verfil-

men muss, und die Schwierigkeiten mit der Dramaturgie; immerhin hat der Roman eine unübersichtliche Anzahl an Hauptpersonen und eine Rahmenhandlung, auf die man nicht verzichten kann. Hier kamen die beiden auf den Gedanken, eine Videokamera einzusetzen, um die zwei Erzählebenen aufzugreifen, die Figuren mussten teilweise immer wieder überarbeitet werden.

„Wir haben im Vorfeld oft gehört, wir sollten das besser Herrn Spielberg überlassen“, sagt Strigel. Die beiden haben sich aber stattdessen entschieden, die Unvollkommenheit ihrer Mittel spielerisch einzusetzen, und aus der Not eine Tugend zu machen. „Unsere Spezialeffekte sollen gar nicht realitätsnah wirken; dadurch ist aber auch der ganze Science-Fiction-Teil der Geschichte klar als Fiktion erkennbar.“ Ist natürlich sinnvoll, da es ja doch eine Geschichte für Kinder ist; Autor Neill schreibt im Nachwort selbst, „Die grüne Wolke“ bediene den Wunsch nach Geschichten von „Blutbädern und Donnergerollen“.

Es hat dann aber trotzdem noch Jahre gedauert, bis Claus Strigel und die Münchner Denkmal-Film es geschafft haben, die Finanzierung für den Kinofilm und neun Folgen fürs Fernsehen zusammen zu bekommen – die Firma wurde 1976 als Filmkollektiv gegründet und hat seither viele Dokumentationen und einige Spielfilme produziert; ein Projekt, das über neun Millionen Mark kostet, nimmt sich da ziemlich gigantisch aus.

Mit Hilfe von Fördergeldern hat es dann doch geklappt, zuletzt ist dann noch Bernd Eichingers Constantin eingesprungen, um die „Die Grüne Wolke“ am 5. April ins Kino bringen. Die Zusammenarbeit zwischen dem Filmkollektiv Denkmal-Film und dem Großverleih mag ein wenig seltsam anmuten; in Wirklichkeit ist es aber nicht etwa so, dass Claus Strigel hier die Chance gewittert hat, mit dem Film so richtig viel Geld zu machen. Er hat bloß eine Möglichkeit gefunden, ihn fertig zu stellen. „Ein Teil der Finanzierung ist erst unterwegs zustande gekommen“, sagt Strigel. Das heißt: Alles, was an Rechten zu verkaufen war, wurde zugunsten des Budgets abgetreten.

Wenn der Film ein Erfolg wird, ist das für Claus Strigel zwar sehr schön nach der jahrelangen Arbeit – es wird aber ein rein ideeller Erfolg bleiben. Das klingt so, als wäre es ein bisschen wenig – aber es geht im Leben halt nicht immer nur um Geld. SUSAN VAHABZADEH